

Vera Constance Smith (1912–1976). Eine Ökonomin im Spannungsfeld dreier Welten

Von *Lachezar Grudev*, Zwickau*

I. Einleitung

Vera Constance Smith, war eine englische Ökonomin, die als Autorin der von Friedrich A. Hayek betreuten Dissertation *The Rationale of Central Banking* (1936), als Erforscherin der italienischen und französischen Wirtschaftsordnungen und als Ehefrau des ordoliberalen Ökonomen Friedrich August Lutz (1901–1975) in die Geschichte der Wirtschaftswissenschaften eingegangen ist.¹ Lutz galt als Walter Euckens erfolgreichster Schüler. Er hatte eine steile Karriere an der Princeton University als Professor für Geldtheorie und Bankwesen und sich einen Namen als führender Geldtheoretiker in der Nachkriegszeit gemacht (*Hagemann* 1997; *Hagemann* 2008; *Grudev* 2024). Die Korrespondenz zwischen Lutz und Eucken verrät allerdings, dass Vera Smith nicht nur an der Seite ihres Mannes stand, sondern ihn auch bei seiner akademischen Laufbahn massiv unterstützte.² Als Muttersprachlerin und dank ihrer ausgezeichneten ökonomischen Ausbildung an der London School of Economics besaß sie hervorragende Voraussetzungen für eine akademische Karriere. Allerdings musste sie sich mit Assistentenstellen an der männerdominierten Princeton University begnügen. Nach dem Zweiten Weltkrieg war sie die treibende Kraft hinter der Entscheidung des Ehepaares, im Jahr 1953 nach Europa zurückzukehren.

Mein Aufsatz rekonstruiert drei Welten – die englische, amerikanische und europäische, die sich unterschiedlich auf Smiths Entwicklung als unabhängige Ökonomin auswirkten. Der Aufsatz zieht die Schlussfolgerung, dass Smith die Erforschung der wirtschaftlichen Entwicklung Italiens und Frankreichs als

* Mein besonderer Dank für die sprachliche und inhaltliche Unterstützung gilt Uwe Dathe, Stefan Kolev und Ralph Wrobel.

¹ Der Aufsatz verwendet den Mädchennamen Smith vor der Hochzeit im Jahr 1937 und danach Lutz. Für die Werke ihres Mannes wird Lutz, F. A. als Referenz verwendet.

² Die Korrespondenz zwischen Lutz und Eucken befindet sich in der Thüringer Universitäts- und Landesbibliothek Jena, Nachlass Walter Eucken, Korrespondenz, Kasten 14.

einzigartige Emanzipationschance ergriff, die sie in England und den USA vermisste. Dadurch kristallisierte sich eine klar definierte geographische Trennung der Forschungsgebiete zwischen Friedrich und Vera Lutz heraus, als ob sich keiner getraut hätte, den Bereich des anderen zu betreten. Friedrich Lutz wurde Professor für theoretische Sozialökonomik und Geschichte der Sozialökonomik an der Universität Zürich. Dort hat er sich auf die ökonomischen Probleme des deutschsprachigen Raums konzentriert, ohne die amerikanischen Probleme aus den Augen zu verlieren. Vera Lutz' Forschung hat sich hingegen auf den romanischen Teil Europas konzentriert. Ihre Werke zum Wiederaufbau Italiens nach dem Zweiten Weltkrieg werden immer noch von italienischen Ökonomen zitiert. Des Weiteren hat sich Vera Lutz mit der indikativen Planung Frankreichs in den 1960er Jahren kritisch auseinandergesetzt. Daraufhin haben italienische, spanische und französische dogmenhistorische Beiträge die Aktualität ihrer Werke gewürdigt (z.B. *Graziani* 1983; *Gusman* 1984; *Wittmann* 1992; *Sánchez-Cascado* 2007). Im deutschsprachigen und angelsächsischen Raum gelten ihre Werke als beinahe vergessen, etwas, was ich mit diesem Aufsatz zu ändern beabsichtige.

II. Die englische Welt und die London School of Economics³

Vera Constance Smith wurde am 28. April 1912 in Faversham, einer kleinen Stadt in der Grafschaft Kent, England, geboren. Laut ihrer Akte an der London School of Economics and Political Science (LSE) war ihre Mutter Constance H. Smith. Des Weiteren wissen wir, dass sie einen Bruder Allan Wilson und eine Schwester Brenda hatte (*Yeager* 1990, S. 1–5). Über den Vater ist zurzeit nichts bekannt. Laut ihrer LSE-Akte besuchte Vera die Norwood School (1918–1921), die Folkestone County School (1921–1928) und die Dartford County School for Girls (1928–1930) in Kent. Als Schülerin wurde Vera als hochbegabt charakterisiert. Ein Empfehlungsschreiben von der Schuldirektorin der Dartford County School, Edith M. Fryer, enthält allerdings einen Schlüsselsatz, mit dem auch Friedrich August von Hayek erstaunlicherweise seine Doktorandin in den späteren Erinnerungen beschreiben würde:

„Miss Smith has intellectual ability distinctly above the average and her work in all five subjects has been characterised by clarity of thought and expression and by a critical faculty unusual in a girl of his age.“ (Fryer an die LSE, 28. Mai 1930)

Smith hat ihr Studium der Volkswirtschaftslehre an der LSE im Oktober 1930 aufgenommen. Als Vertiefungsfächer hatte sie „Banking, Currency, and the Finance of International Trade“ ausgewählt. Veras Studienzeit (1930–1935) fiel mit den Jahren zusammen, die ihr zukünftiger Doktorvater als „the

³ Die Information über Vera Smiths Studienzeit habe ich aus ihrer Personalakte von der LSE entnommen „Lutz Vera Constance Smith H/32/1001“.

most exciting period in the development of economic theory“ bezeichnete (Hayek [1963] 1995, S. 49). Selbst Lionel Robbins, der die ökonomische Abteilung der LSE institutionalisierte und zu einem der weltweit führenden Forschungsinstitute verwandelte, erinnerte sich, dass sich die LSE in den 1930er Jahren stark verändert hatte. Die School hatte genug Ressourcen, um nicht nur die Ausstattung zu vergrößern und neue Einrichtungen zu gründen, sondern auch viele führende Experten ihres Fachs zu attrahieren (Robbins 1971, S. 123–125).

Das war auch die Zeit, in der Hayek seine berühmten vier Vorlesungen *Prices and Production* vom 27. bis 30. Januar 1931 hielt. Ob Vera diese besucht hat, können wir nur vermuten. Allerdings erinnerte sich einer der Studenten, Jack Gilbert: „The hall was crowded ... with students and staff. Everybody considered it a great event.“ (zitiert von Howson 2011, 196) Diese Vorlesungen führten dazu, dass Hayek später den *Tooke Chair of Economic Science and Statistics* an der LSE bekam (Caldwell/Klausinger 2022, S. 284). Was Vera Smith mit Sicherheit miterlebt hat, war die Debatte zwischen Hayek und seinem Widersacher John Maynard Keynes. Veras Kollege und später guter Freund, der Nobelpreisträger John R. Hicks, hat diese Debatte später als „quite a drama“ bezeichnet, die fast alle Ökonomen Anfang der 1930er Jahre beschäftigte (Hicks 1967, S. 203). Hicks erinnerte sich weiterhin, welchen starken Einfluss Hayek und Robbins auf die jungen Studenten wie ihn und Vera Smith ausübten (Hicks 1984, S. 55). Tatsächlich bestand Vera Smiths Curriculum überwiegend aus Hayeks (z.B. *Principles of Currency; Capital, Interest and Fluctuations, and Value Theory*) und Robbins' Vorlesungen (z.B. *General Principles of Economic Analysis*). Darüber hinaus absolvierte sie Veranstaltungen von Theodore E. Gregory (*Advanced Banking*) und Arnold Plant (*Problems of Applied Economics*). Ein anderer Nobelpreisträger, Ronald Coase, erinnerte sich, dass er von Vera Smiths Mitschriften zu Robbins' Vorlesungen seine ersten Kenntnisse über politische Ökonomie erworben hatte (Coase 1982, S. 34). Weitere bekannte Kommilitonen waren Maurice Allen, Nicholas Kaldor, Abba Lerner und Ursula Webb, die später John Hicks heiraten würde.

Smith schloss ihr Studium der *Bachelor of Science* im Jahr 1932 ab. Unmittelbar danach schrieb sie sich für den *Master of Science* ein. Als Masterstudentin besuchte sie die berühmten „Grand Seminars“, die Robbins und Hayek seit 1931 zusammen organisierten und für die sie turnusgemäß die Themen zu aktuellen Problemen der Wirtschaftstheorie auswählten (Howson 2011, S. 250–251). Vera Smiths Masterarbeit und die Arbeit von Ursula Webb wurden erstmals von Robbins betreut. Zu dieser Zeit ist eine Freundschaft zwischen Webb und Smith entstanden, die über die Jahre hinaus währte (Brillant 2018, S. 342). Laut ihrer LSE-Personalakte wurde Vera Smith im Jahre 1934 an Hayek als Doktorandin mit dem Fach „Capital and Interest“ „transferiert“,

ohne das Masterstudium zu beenden. Der Titel der Doktorarbeit lautete zu diesem Zeitpunkt „Free Banking and the Capital Market – a historical study of the theoretical controversy“ (vgl. Personalakte an der LSE).

Hayek respektierte Vera Smith als eine sehr gute Ökonomin: „She was a very good-looking woman, and extremely intelligent. But she wasn't really female: she had too much of male intelligence.“ (Hayek 1983, S. 363; siehe auch Cubitt 2006, S. 76). Trotz dieser Aussage, die im Kontext der Zeit zu interpretieren ist, liegt der Fokus auf „extremely intelligent“ oder wie es die Schuldirektorin formulierte „intellectual ability distinctly above the average and [...] a critical faculty unusual in a girl of his age“. Genau diese Eigenschaften und vor allem das kritische Denken schätzte Hayek bei Vera Smith. Das war auch der Grund, warum er ihr ein unvollendetes Manuskript über die Geschichte der Geldtheorie gab, das Smith als Grundlage für eine kritisch ausgelegte Doktorarbeit nutzen sollte. Dieses Manuskript bereitete ihr Doktorvater für den Band *Geld und Kredit* Ende 1920er Jahre vor, der als Teil der von Max Weber begründeten Enzyklopädie *Grundriß der Sozialökonomik* vorgesehen war. Mit dieser Enzyklopädie beabsichtigte Weber, das verstreute Wissen der deutschsprachigen Ökonomen zu sammeln. Ein Teil dieses Manuskripts lieferte die Grundlage für Hayeks erste Vorlesung über Geschichte der Geldtheorie in *Prices and Production* (Kolev 2018).

In seinen späteren Erinnerungen erzählte Hayek, dass er seiner Schülerin empfahl, einen Forschungsaufenthalt an der Albert-Ludwigs-Universität Freiburg zu absolvieren, um dort ihr Wissen über die Geschichte der deutschen Zentralbank und die Diskussionen über ihre Entstehung zu vertiefen. Laut Hayek lernte sie Friedrich Lutz dort kennen und brachte ihn dazu, nach London zu kommen (Hayek 1983, S. 362). Für Vera Smith war aber Deutschland kein unbekanntes Land. Schon als Studentin absolvierte sie einen Sprachaufenthalt in Deutschland im September 1931 (Constance Smith an die LSE, 18. September 1931). Wenn man einen Blick auf die empfohlene Literatur für die Vorlesungen und Seminare an der LSE wirft, wird einem sofort klar, dass ein solcher Sprachaufenthalt mehr als notwendig war, da der überwiegende Teil dieser Literatur aus deutschsprachigen Büchern und Aufsätzen bestand. Des Weiteren galt auch die Dissertation ihres zukünftigen Mannes *Der Kampf um den Kapitalbegriff* (1927) als Pflichtlektüre für Hayeks Seminar *Capital and Interest* im Studienjahr 1933/34 (LSE Calendar 1933/1934, S. 106).

Hayeks Empfehlung für Freiburg kam nicht aus heiterem Himmel. Hayek erinnerte sich später:

„At that time, which was already after the Nazis, Freiburg was the only German university which still had a fairly independent and active intellectual life. ... So I sent her to Freiburg to become familiar with the German literature, and there she met Lutz and induced him to come to London, in turn.“ (Hayek 1983, S. 362).

Darüber hinaus kannte Hayek das Forschungsprogramm der Freiburger Schule, dessen Fragestellungen auch für Hayeks spätere ordnungstheoretische Werke grundlegend waren (Kolev 2017; Kolev 2024). Er hat Eucken persönlich zum ersten Mal bei der 1928 Züricher Tagung des Vereins für Socialpolitik getroffen, als die jungen Ricardianer die Probleme der Konjunkturtheorie besprachen. Seitdem entwickelte sich eine Freundschaft, aus der vor allem nach dem Zweiten Weltkrieg eine enge Zusammenarbeit zwischen der Freiburger Schule und Hayek entstand (Janssen [1998] 2012, S. 38; Klinckowstroem 2023; Kolev 2024)⁴. Keiner von ihnen ahnte damals aber, dass Vera Smith durch ihren Forschungsaufenthalt in Freiburg eine bedeutende Rolle bei der Entstehung und Vertiefung dieser Zusammenarbeit spielen würde.

Aus einem Brief vom 2. Oktober 1934 an Eucken geht hervor, dass Friedrich Lutz am 01. Oktober 1934 nach London kam, um dort seinen einjährigen Forschungsaufenthalt, finanziert durch die Rockefeller Foundation, zu beginnen. Auch lässt uns dieser Brief vermuten, dass Vera Smith in der ersten Hälfte von 1934 in Freiburg war. Damals lehrte Lutz als Privatdozent Geldtheorie und Statistik, nachdem er zwei Jahre davor seine Habilitation *Das Konjunkturproblem in der Nationalökonomie* (1932) bei Eucken verteidigt hatte (Grudev 2024).⁵ Selbst die Reihenfolge der von Lutz ausgewählten Universitäten in England lassen uns vermuten, dass Smith dabei eine Rolle gespielt haben könnte. Lutz entschied sich dafür, die ersten neun Monate an der LSE und die letzten drei Monate an der Cambridge University zu verbringen. Bezüglich eines solchen langen Aufenthaltes an der LSE blieben alle Warnungen erfolglos, die August Wilhelm Fehling unermüdlich in seiner Korrespondenz mit Lutz aussprach (Fehling an Lutz, 22. September 1934). Fehling, der für die Auswahl deutscher Stipendiaten für die Rockefeller Foundation verantwortlich war, empfand Lutz' Wunsch mehr als ungewöhnlich, denn ein Jahr davor beschwerte sich Joseph Schumpeters Schüler Erich Schneider bei der Foundation, dass die akademische Atmosphäre an der LSE für deutsche Stipendiaten sehr unangenehm geworden sei. Unter Emigranten habe ein unangenehmes Klima der Selbstbehauptung geherrscht, das Schneider so sehr abgeschreckt haben soll, dass er seinen LSE-Forschungsaufenthalt frühzeitig abbrach (Syga-Dubois 2019, S. 544). Dieses Klima der Selbstbehauptung ahnte Friedrich nicht nur, sondern beschrieb es auch in seiner Korrespondenz mit Eucken ausführlich. Allerdings fand er bei Gregorys Seminar *Advanced Banking Theory* Anfang 1935 eine Zuflucht (Grudev 2024, S. 48). Dort hielt

⁴ Mehr über die Zusammenarbeit zwischen Eucken und Hayek und die Entstehung der Mont Pèlerin Gesellschaft siehe Kolev/Goldschmidt/Hesse (2020) sowie Kolev/Köhler (2021).

⁵ Mehr über die Bedeutung der Habilitation für die Geschichte der Wirtschaftswissenschaften und vor allem für die gleichgewichtigen Konjunkturtheorien siehe Rühl (1994), Dal Pont Legrand/Hagemann (2008) sowie Grudev (2019).

er einen Vortrag über das deutsche Bankensystem, dem Vera Smith beiwohnte, da sie laut ihrer LSE-Akte dasselbe Seminar im WS 1934/35 besuchte. Sicherlich entwickelte sich in dieser Zeit die enge Freundschaft, die den Weg zu Hochzeit ebnete.

Im Mai 1935 reichte Smith ihre Dissertation *Free Banking, or, A Reconsideration of the Historical and Analytical Basis of Central Banking* ein und verteidigte zwei Monate später, im Juli 1935, bei Hayek. Die Schrift wurde als Buch *The Rationale of Central Banking and the Free Banking Alternative* ([1936] 1990) ein Jahr danach veröffentlicht. Dieses Buch wird von Ökonomen, die der Österreichischen Schule nahestehen, sehr geschätzt (Schwartz 1984; White 1984; Yeager 1990; Zelmanovitz 2019). Smiths Dissertation setzt sich mit der Frage auseinander, welcher institutionelle Rahmen für eine bessere Geldpolitik sorgen würde, die nicht nur die Inflation im Griff hält, sondern auch die Konjunkturschwankungen stabilisieren kann. Sie untersuchte die beiden Alternativen Central Banking oder Free Banking. Beim Central Banking geht es um eine Zentralbank, die die Monopolstellung besitzt, Geldscheine zu emittieren. Das erzeugt ein zentralisiertes monopolistisches Bankensystem. Beim Free Banking handelt es sich um eine Gruppe von autorisierten Geschäftsbanken, denen der Staat das Recht der Geldemission einräumt. Dadurch soll Wettbewerb zwischen den Banken entstehen. Sie müssen genug Kapital haben und das Ziel der Profitabilität verfolgen, um ihr öffentliches Vertrauen bezüglich der Geldemission nicht zu verlieren.

Nach dieser kurzen Definition schilderte Smith in den nächsten sechs Kapiteln die Entstehung der Zentralbanken in England, Frankreich, den USA, Belgien und Deutschland. Smith gelangte zu der Schlussfolgerung, dass die Zentralbanken kein Resultat einer natürlichen Entwicklung seien, sondern das Ergebnis der Privilegien, die die jeweilige Regierung einer bestimmten Bank verlieh, Geld zu emittieren. Aus dem Monopol der Notenemission folgten weitere Monopole wie das der Kontrolle der Goldreserven, der Depositen und der Bargeldreserven der Geschäftsbanken. Die Gründe für die Verleihung dieser Privilegien waren keine ökonomischen, die mit dem freien Eintritt von Banken und somit einer übermäßigen Geldemission verbunden waren, sondern rein politisch. Die englische Regierung wollte durch die Schaffung einer Zentralbank die Finanzierung ihrer Kriegsausgaben sichern. Die französische Zentralbank wurde durch Napoleons „Mania für Zentralisierung“ gegründet (Smith [1936] 1990, S. 29). Napoleon beschwerte sich, dass er Schwierigkeiten hatte, die Staatspapiere für seine Kriegsausgaben zu diskontieren. Somit zwang er die führende Diskontbank *Caisse des Comptes Courants* sich aufzulösen und deren Kapital in eine neue Banque de France zu überführen, die von da an dann als Zentralbank agierte.

Smith revitalisierte die Diskussionen führender Banktheoretiker im 19. Jahrhundert, um zu demonstrieren, dass die Existenz einer Zentralbank zunächst nicht als etwas Selbstverständliches ausgelegt wurde. Allerdings hat sich diese Vorstellung im Laufe der Zeit so hartnäckig in den ökonomischen Schriften eingenistet, dass Ende des 19. Jahrhunderts diese Institution nicht mehr wegzudenken war. Sie klassifizierte die Banktheoretiker in vier Gruppen, ob sie die Doktrin der Currency School oder Banking School unterstützten oder ob sie das Central Banking oder Free Banking befürworteten. Die Vertreter der Currency School akzeptierten die Quantitätstheorie des Geldes, auf deren Basis sie die ständige Neigung der Zentralbanken zur inflationären Politik erklärten. Die Vertreter dieser Schule forderten ein gemischtes System aus Papiergeld und Gold. Hier sollte eine Golddeckung gewährleistet werden, damit die Inflation vermieden werden könnte. Innerhalb der Currency School Gruppe dominierten die Befürworter der Errichtung einer Zentralbank. Die Banking School Gruppe dagegen schenkte der Quantitätstheorie keinen Glauben und war nicht von der Gefahr einer Inflation überzeugt. Ihre Vertreter basierten ihre Argumente auf der Real Bill Doktrin, laut deren die Kreditvergabe der Geschäftsbanken dem Bedarf der Realwirtschaft entspricht. Demzufolge kann es keinen Geldüberhang geben und eine Inflation kann sich nicht einfach von selbst entwickeln. Die meisten, aber nicht alle Unterstützer der Banking School befürworteten zudem die institutionelle Organisation von Free Banking.

In ihrem letzten Kapitel entkräftete Vera Smith viele Argumente für die Errichtung einer Zentralbank, indem sie den Schluss zog, dass ein Bankwesen mit einer monopolistischen Zentralbank nicht zur Verhinderung von starken Konjunkturausschlägen führen würde. Vor allem die Idee der Preisniveaustabilisierung lehnte sie ab, etwas, was Hayek in seinen früheren *Geldtheoretischen Untersuchungen* (1927–1929) zu beweisen versuchte. Smith schrieb, dass:

„Out of the realization of the central bank’s power to determine the volume of credit there arose the notion that it should consciously direct monetary policy along „scientific lines“. The question then arises: What is to be the criterion of this „scientific management“? The criterion which has so far usually been adopted, namely, that of the stability of the general price level, has been suspect in theory and just as unfortunate in practice.“ (Smith [1936] 1990, S. 189 f.)

Smiths Ideen gegen die Zentralbanken wurden später von Hayek aufgegriffen, der auch für die Abschaffung der Zentralbanken und somit die Entnationalisierung des Geldes plädierte. Smith und Hayek waren sich einig, dass genauso wie der Wettbewerb in allen Bereichen funktioniert, dass man diesen auch bei Geschäftsbanken als Organisation des Bankwesens durchsetzen könne. Im Gegensatz zu Hayek plädierte seine Doktorandin für die Erhaltung des Goldstandards, bei dem die Banken die von ihnen emittierten Geldscheine zu einem bestimmten Kurs in Gold einlösen sollten. In Analogie zur geregelt-

ten Insolvenz eines Unternehmens sollte eine Bank im Fall des Bankrotts zunächst die Schulden bei ihren Gläubigern mit Gold bedienen. Die Banken dürften sich auf keine staatlichen Hilfen verlassen, wobei die schuldigen Bankiers zur Verantwortung gezogen werden müssten. Eine solche Politik stellt einen völligen Gegensatz zum Bankwesen mit monopolistischer Zentralbank dar, bei der die Banken sich immer auf staatliche Hilfe verlassen. Allerdings erkannte Smith, dass das einzige überzeugende Argument für die Errichtung der Zentralbanken die Schaffung von öffentlichem Vertrauen als *Lender of Last Resort* war. Zugleich erhob Smith aber die Befürchtung, dass genau eine solche Zentralbankpolitik doch die Anreize für eine riskante Bankpolitik seitens der Bankiers schaffen würde.

Die Dissertation fand einen starken Widerhall in der ökonomischen Welt. Allerdings hatte sie völlig recht, dass die Existenz einer Zentralbank sich so stark in den Köpfen der Ökonomen durchgesetzt hatte, dass ihre Schlussfolgerungen als revolutionär und unpraktisch empfunden wurden. Selbst ihr zukünftiger Mann, der Smiths geschichtliche Darstellung in seinem Buch *Grundproblem der Geldverfassung* (1936) würdigte, forderte den Chicago Plan von 100% Reserve. Demzufolge sollte die Zentralbank als die einzige Institution die Kreditvergabe kontrollieren. Die Geschäftsbanken sollten sich nur auf die Qualität der Kreditvergabe und somit die Kreditwürdigkeit konzentrieren. Die Rezensionen, die in führenden Zeitschriften *American Economic Review*, *Journal of Political Economy*, *Economica*, *Weltwirtschaftliches Archiv* und *Schmollers Jahrbuch* erschienen, stimmten darin überein, dass das Buch eine hervorragende geschichtliche und analytische Darstellung der Entwicklung der Zentralbanken lieferte. Allerdings stritten die Geister darüber, ob Vera Smiths kritische Position bezüglich des Zentralbankwesens überhaupt eine praktische Relevanz für das moderne Bankensystem hätte. Eine Ausnahme machte die *American Economic Review*, bei der der Rezensent Smiths Kritik an den Zentralbanken so stark befürwortete, dass er auf der Basis ihrer Argumente auch eigene Kritik an der Federal Reserve ausübte. Er erinnerte nochmals an die geistige Atmosphäre unter Wissenschaftlern und Intellektuellen, die solche Hoffnungen bei der Gründung der Federal Reserve hegten, als ob damit alle ökonomischen Probleme in den USA ausgeräumt worden wären. Bei der Gründung des Federal Reserve Systems wurde viel zu sehr darauf vertraut, dass eine einzige Institution das Bankensystem und das Preisniveau erfolgreich stabilisieren könnte. Laut der Rezension hätten sich die amerikanischen Studenten in den späteren 1930er Jahren in einem Zustand der Ernüchterung befunden, als die Konsequenzen des Börsencrashes noch zu spüren waren, weil sie endlich begriffen hatten, dass die Federal Reserve sich nicht im Klaren war, auf welche Ziele sie sich einigen sollten (*Tippetts* 1937, S. 547f.). Es ist interessant, sich die Rezension im *Economic Journal* näher anzuschauen. Diese Zeitschrift wurde von Keynes herausgege-

ben, der zu diesen Ökonomen gehörte, die in der Errichtung von Zentralbanken eine wichtige Stabilisierungsfunktion sahen. Die Rezension lobte die geschichtliche Darstellung. Allerdings fand er wenig Gefallen an Smiths Kritik an den Zentralbanken. Er bemängelte Smiths Darstellung des schottischen Bankensystems, die nur aus drei Seiten bestand, wobei sich die ganze Free Banking Literatur nur auf dieses System bezog. Der Rezensent unterstrich, dass die Free Banking Doktrin langsam an Bedeutung verloren habe, da die Tendenzen in Richtung zentrale staatliche Kontrolle der Einlagen als komplementär zur Kontrolle der Geldemission kaum zu verkennen waren (*Jack* 1936, S. 503 f.).

Trotz einer solchen starken Resonanz in der akademischen Welt war für sie als Frau eine akademische Karriere alles andere als selbstverständlich. Laut ihrer LSE-Akte bewarb sie sich um diverse Assistenzstellen. Schließlich nahm sie wieder die wissenschaftliche Assistentenstelle bei Hugh Dalton in der *Wheat Commission* an, die sie auch während der Promotion 1933–1934 ausgeübt hatte. Dalton leitete die *Wheat Commission*, die im Rahmen des *Imperial Economic Committee* im Jahr 1925 gegründet wurde. Später entwickelte sie sich zu einer Schlüsselfigur innerhalb der Labour Partei, die es sogar zum Chancellor of the Exchequer (1945–1947) in Clement Attlees Regierung schaffte. Außer ihrer Assistentenstelle konzentrierte sich Vera Smith auch auf Übersetzungsarbeiten. Sie übersetzte Wilhelm Röpkes *Krise und Konjunktur* (1932)⁶ und Oskar Morgensterns *Grenzen der Wirtschaftspolitik* (1935)⁷. In ihrer späteren amerikanischen Periode hat sie auch noch Fritz Machlups *Börsenkredit, Industriekredit und Kapitalbildung* (1931)⁸ übersetzt. Außerdem wollte sie auch Walter Euckens *Grundlagen der Nationalökonomie* (1940) übersetzen, aber aufgrund der antideutschen Bewegungen im Laufe des Zweiten Weltkrieges wurde dieses Projekt von Terence W. Hutchison (1912–2007) erst im Jahr 1949 durchgeführt.

III. Eine so fremde amerikanische Welt

Vera Smiths Karriere in der *Wheat Commission* und vor allem die relativ ruhige englische Periode wurden durch die Hochzeit mit Friedrich am 30. März 1937 beendet. Die Eheschließung war zweifelsohne ein Ereignis, das sich in verschiedenen Hinsichten auf Vera Smiths persönliches und berufliches Leben auswirkte. Schon einen Tag nach der Hochzeit, am 31. März um 11:45 Uhr, bestieg das frisch verheiratete Ehepaar das Schiff von London

⁶ *Crises and Cycles* (1936).

⁷ *The Limits of Economics* (1937).

⁸ *The Stock Market, Credit and Capital Formation* (1940).

nach New York (Lutz an Eucken, 15. März 1937). Finanziert durch ein weiteres Rockefeller Stipendium, wobei eine zweite Vergabe eine Ausnahme war, hatte Friedrich Lutz vor, die Chancen für eine akademische Karriere in Amerika auszuloten. Ein Brief von Lutz an Eucken gab allerdings dramatische Szenen zwischen Vera Smith und Friedrich Lutz wieder, die sich zwei Wochen vor der Hochzeit ereignet haben. Smith litt an Magenschmerzen, die Lutz als Resultat ihres Nervenzustands aufgrund der bevorstehenden Hochzeit interpretierte. Selbst Smiths Mutter tat alles Mögliche, um die Eheschließung zu vereiteln. Sie versuchte unermüdlich, ihrer Tochter vor der Heirat mit einem Ausländer abzuraten. Lutz fühlte sich wie ein „Frauenräuber aus barbarischen Landen“ (Lutz an Eucken, 15. März 1937). Und das war auch nicht ohne Grund. Das *1914 British Nationality and Status of Aliens Act* hatte geregelt, dass eine Britin nach der Heirat mit einem Ausländer ihre Staatsbürgerschaft automatisch verliert (Baldwin 2001, S. 522). Das bedeutete, dass Vera Smith nach der Hochzeit nicht nur ihre Staatsbürgerschaft verlieren, sondern auch als staatenlos erklärt werden konnte, wenn sie die Staatsbürgerschaft ihres Mannes nicht akzeptieren würde. Dieses Problem beschrieb Friedrich ausführlich in seinen Briefen: „für meine Braut ist es natürlich noch schwieriger als gewöhnlich wegen des Wechsels der Nationalität und des Verlassens des Landes“ (Lutz an Eucken 22. März 1937). Friedrichs Aussagen „Wechsel der Nationalität“ und „Umtausch der Pässe“ lassen uns vermuten, dass Vera Smith die deutsche Staatsbürgerschaft annahm. Ansonsten wäre eine Ausreise in die USA unmöglich gewesen.

In dieser dramatischen Situation spielte Hayek eine Schlüsselrolle, auf die er später jedoch mit etwas Bedauern zurückblicken würde. Seine Freiburger Sekretärin Charlotte Cubitt berichtete ausführlich darüber, wie sich Hayek in den späteren 1970er Jahren zum größten Teil für das Schicksal seiner Schülerin mitverantwortlich gefühlt habe (Cubitt 2006, S. 76). Trotzdem war Hayek sich im Klaren, dass Friedrich Lutz unbedingt in die USA emigrieren sollte, denn seine Chancen für eine akademische Karriere in Deutschland waren mehr als aussichtslos. Hayek schrieb an seine Kollegen in den USA, ob sie Euckens Schüler bei der Suche nach akademischen Stellen in den USA unterstützen würden. Lutz schätzte Hayeks Bemühungen: „er schreibt genauso wie Robbins an Massen von Leuten in USA unsertwegen“ (Lutz, F. A. an Eucken, 18. März 1937). Ein Brief an seinen österreichischen Kollegen Gottfried Haberler liefert eine prägnante Darstellung für Hayeks Rolle:

„In about fourteen days Dr. Lutz, a particularly nice German from Freiburg, will depart for America as a Rockefeller Fellow, after he will marry my disciple V. C. Smith („The Rationale of Central Banking“). Both are really nice and clever people, unfortunately he has now utterly no possibility for an academic career in Germany, because he is anti-Nazi as is the whole Eucken circle. He was proposed for the chair in Hamburg, but did not get it, and confidentially he was told that he

would have no chance ever to get a chair under the regime, because the political report on him had been unfavorable.“ (Hayek an Haberler 11. März 1937)⁹

Ein nicht zu vernachlässigendes Moment dieses Briefes ist, dass Hayek seine Doktorandin mit ihrer Dissertationsschrift erwähnt, was deutlich darauf hinweist, dass ihr Buch unter Ökonomen nicht unbekannt war. Allerdings konzentrierte sich der Brief auf Lutz' unglückliches Schicksal, wobei Smiths akademische Karriere und vor allem ihre Schwierigkeiten mit der Emigration eher in den Hintergrund zurücktraten. Hayek hatte recht, dass die politischen Berichte über Lutz an den NS-Dozentenbund nicht positiv waren. Ein anonym-er Bericht von 1937 fasste zusammen: „Er lebt am politischen Leben vorbei. L. steht nah dem Lampe-Eucken Kreis“¹⁰ und „er ist ein Dozent, den wir uns Nationalsozialisten nicht wünschen“¹¹. Als Resultat war jegliche Assoziation mit der Freiburger Schule mehr als verhängnisvoll für Lutz' akademische Karriere in Deutschland.

Der Aufenthalt in den USA hat sich allerdings zu einem schwierigen Kapitel für das Ökonomenpaar verwandelt. Nach ihrer Ankunft in New York fuhr- en sie mit dem Zug nach Chicago, wo sie sich von April bis Juli 1937 auf- hielten. Lutz berichtete, dass Chicago eine Stadt frei von jeglicher „Fantasie und Charme“ war. Die englische Seele seiner Ehefrau fühle sich wegen der Sprache beleidigt: „Die Sprache im Mittelwesten ist fürchterlich. Sie macht mir Schwierigkeiten“ (Lutz, F. A. an Eucken 10. Mai 1937). Jeder Dritte habe wie ein Gangster ausgesehen, wobei in der Nähe ihrer Wohnung sogar ein Mord begangen worden sei. Trotz dieser unerfreulichen Ereignisse hatten sie die Möglichkeit, die Großen der University of Chicago, Frank Knight, Henry Simons und Jacob Viner, kennenzulernen. Friedrich Lutz' Briefe verraten aber, dass die Chicagoer Professoren in seiner Ehefrau die bessere Ökonomin sahen. Nicht nur als Muttersprachlerin konnte Vera Lutz an den Debatten ak- tiver als ihr Mann teilnehmen, aber auch ihre Argumente zu den Diskussionen über Francis Edgeworth, Alfred Marshall, J. M. Keynes und Ralph Hawtrey waren so überzeugend, dass Knight und Simons Vera Lutz sogar mehr schätz- ten und sich mehr für sie interessierten. Friedrich musste zugeben, dass er sich in so einer Situation unwohl und sogar als *Prince Consort* fühlte (Lutz, F. A. an Eucken, 10. Mai 1937).

Nach einem kurzen Aufenthalt in Minneapolis zogen sie im Oktober 1937 nach Harvard, wo sie Joseph Schumpeter und Gottfried Haberler trafen. In

⁹ Hoover Institution Archives, Stanford University. Friedrich A. Hayek Nachlass, Ordner „Gottfried Haberler“ (box 94, folder 6).

¹⁰ Berlin Document Center, Dokumente DS/WI 35, Lutz Friedrich A., Archivsigna- tur R9361-VI/1872, S. 2198.

¹¹ Berlin Document Center, Dokumente DS/WI 35, Lutz Friedrich A., Archivsigna- tur R9361-VI/1872, S. 2194.

den Augen des jungen Ehepaares war Schumpeter „ein schwächlicher Poseur und gar nicht besonders witzig. Vera, die nach meinen Erzählungen viel erwartet hatte, war ebenso wie ich enttäuscht“ (Lutz, F. A. an Eucken, 15. Oktober 1937). Bei Haberlers Seminar stellte Lutz seine Habilitation vor. Allerdings blieb Harvard für Friedrich eine schwierige Phase. Die Lücke zwischen der in Deutschland unterrichteten Volkswirtschaftslehre und der im angelsächsischen Raum gelehrt Nationalökonomie machte sich während dieses Aufenthaltes auf eine für Lutz schmerzhaft Art und Weise bemerkbar. Lutz erkannte, dass partielle und allgemeine Gleichgewichtstheorien sowie Indifferenzkurven sehr modisch geworden waren, Konzepte, die er an der LSE kennen lernte und mit denen er damals nichts anfangen konnte. In dieser schwierigen Phase spielte Vera Lutz eine enorme Rolle. „Ich habe den Vorteil Vera zu fragen, die sich mit diesen Sachen gut auskennt.“ (Lutz, F. A. an Eucken, undatierter Brief aus Cambridge, Mass.).

Vera Lutz unterstützte ihren Ehemann nicht nur durch aufklärende Gespräche. Sie war auch die treibende Kraft hinter Friedrichs ersten englischen Veröffentlichungen. Ein wichtiges Beispiel dafür stellt der Aufsatz *Outcome of the Saving – Investment Discussion* dar, mit dem er seinen großen Auftritt in der amerikanischen Academia machte. Er gab zu: „ich habe meinen Aufsatz über „Development and Outcome of the Saving/Investment Discussion“ mit Gottes und Veras nicht nur sprachlicher Hilfe beendet.“ (Lutz, F. A. an Eucken, 24. Dezember 1937, Kursivschrift von mir). Eine kürzere englische Fassung seines im *Weltwirtschaftlichen Archiv* veröffentlichten Artikels „Neue Goldwährung“ (1937a) in der *Review of Economic Studies*¹² verbuchte Friedrich als weitere englische Publikation, wobei jeder ahnen könnte, wer diese englische Übersetzung machte. Darüber hinaus würde Vera Lutz die Aufsätze ihres Mannes sogar in seinen späteren amerikanischen Jahren sprachlich korrigieren, etwas, was Lutz gegenüber Eucken mit etwas Wehmut erwähnte (Lutz, F. A. an Eucken, 12. März 1946). Beide Aufsätze haben Lutz allerdings die Tür für das akademische Leben in den USA breit geöffnet (Veit-Bachmann 2003, S. 22; Grudev 2024, S. 58). Im September 1938 trat Friedrich die Stelle eines Dozenten an der Princeton University an. Schnell hat er eine steile Karriere gemacht, indem er 1946 ordentlicher Professor für Geldtheorie und Bankwesen wurde (siehe dazu noch Veit-Bachmann 2003; Hagemann 2008; Grudev 2024).

Obwohl Vera Lutz die besseren fachlichen Kenntnisse als ihr Ehemann hatte, musste sie sich mit Assistentenstellen in der männerdominierten Princeton University begnügen. Von 1938 bis 1942 hatte sie eine Teilzeitstelle als wissenschaftliche Assistentin an der International Financial Section der Princeton University inne. Während dieser Zeit unternahm Vera auch mehrere

¹² Lutz, F. A. (1937b).

Reisen nach England, wo sie bei der Arbeit an dem Buch *World Wheat Planning and Economic Planning in General* (1940) mitwirkte, das von Paul de Hevesey (1883–1988) ediert wurde. Hevesey war ein ehemaliger ungarischer Diplomat, der sich nach seiner Pensionierung im Jahre 1939 auf die wirtschaftswissenschaftliche Forschung konzentrierte. Vera forschte im Kontext dieses Projekts über die Grundprobleme der Zentralplanung. Die Argumente gegen die Planung sollte sie später auch gegen die französische indikative Planung in den 1960er Jahren verwenden.

Mit dem Ausbruch des Krieges blieb Vera Lutz in den USA. In der Periode 1943–1945 gehörte sie dem Forschungsteam *Economic, Financial and Transit Department* des Völkerbundes an, der seine Arbeit nach dem Ausbruch des Krieges an der Princeton fortsetzte. Vera Lutz wurde somit ein Mitglied einer Gruppe von hochrangigen Ökonomen wie Gottfried Haberler, Ragnar Nurkse, Marcus Fleming, Martin Hill und Louis Rasminsky. Die Gruppe wurde von Alexander Loveday geleitet, der auch Haberlers *Prosperity and Depression* (1937) im Völkerbund herausgegeben hatte. Das Resultat dieser wissenschaftlichen Arbeit war *The Transition from War to Peace Economy* (League of Nations 1943), bei der Nurkse eine federführende Rolle spielte. Nurkses Werke würden sich zu einer großen intellektuellen Herausforderung für Vera Lutz verwandeln. Nach dem Krieg setzte sie sich mit seinem Konzept der „gleichgewichtigen Entwicklung“ im Kontext ihrer Forschung zu der italienischen Wirtschaftspolitik kritisch auseinander, das er in seinem Buch *Some Aspects of Capital Accumulation in Underdeveloped Countries* (1952) formulierte (Lutz 1962, S. 132 f.; Gusman 1984, S. 94 f.).

IV. Die europäische Welt und die Emanzipation

Nach dem Zweiten Weltkrieg war Friedrich Lutz ein angesehener Geldtheoretiker und Berater der Federal Reserve. Ein Jahr vor dem Kriegsende erhielten sie ihre amerikanischen Staatsbürgerschaften. Im Jahre 1947 wurde Friedrich Lutz zum ordentlichen Professor für Geldtheorie und Bankwesen berufen (Veit-Bachmann 2003). Trotz dieser steilen Karriere in Princeton war Vera Lutz die Triebkraft hinter der Entscheidung, Amerika zu verlassen und nach Europa zurückzukehren:

„A factor in his return, also, was his English wife, who never seemed entirely happy this side of the water. She is an economist in her own right, and seemed restless in a man’s university despite a good job.“ (Brown to Lanier, 09.12.1953)¹³

¹³ Princeton University Archives, Alumni and Faculty Offprint Collection, Ordner „Lutz, Friedrich“ (box 29, folder 12).

Das Urteil des Dekans über die männerdominierte Universität beschreibt trefflich die Atmosphäre der Princeton University, die sich seit Vera Lutz' Ankunft in den USA 15 Jahre zuvor nicht verändert hat. Der endgültigen Rückkehr nach Europa waren aber mehrere europäische Reisen vorausgegangen. Die erste Reise unternahm Friedrich Lutz nach Freiburg im Jahr 1948, als er als Gastdozent an die Freiburger Universität eingeladen wurde. Im September nutzte Friedrich die Gelegenheit bei einem Treffen des Vorstandes der Mont Pèlerin Gesellschaft in Basel, sich mit dem Philosophen Carlo Antoni über den Fortschritt Italiens nach dem Zweiten Weltkrieg auszutauschen. Antoni war das einzige italienische Mitglied der Society, der persönlich an den Gründungs- und danach Vorstandstreffen teilnahm, nachdem Luigi Einaudi, der später der erste Präsident der italienischen Republik wurde, aufgrund seiner Tätigkeit als Gouverneur der italienischen Zentralbank Banca d'Italia die Teilnahmen absagen musste (Veit-Bachmann 2003; Hartwell 1995).

Im Jahr 1949 absolvierte das Ökonomenpaar mehrere Forschungsaufenthalte bei der Forschungsabteilung der Banca d'Italia, dessen wissenschaftliche Leitung damals in den Händen von Paolo Baffi lag, der später Gouverneur der Banca d'Italia von 1975 bis 1979 wurde. Baffi, mit dem Vera Lutz eine enge Freundschaft verband, erinnerte sich, wie wichtig es für die italienischen Ökonomen und Politiker war, gute Ökonomen aus dem Ausland und vor allem aus den USA für den Wiederaufbau der italienischen Volkswirtschaft zu gewinnen. Im gleichen Jahr haben Vera und Friedrich Lutz auch das L'Institut de Science Économiques Appliquées in Paris besucht. Das Pariser Institut wurde damals von ihrem Freund François Perroux gegründet und geleitet (Baffi 1984, S. 37 f.).

Diese Europareise legte den Grundstein für Vera Lutz' spätere Forschung über die italienische und französische Wirtschaftsordnung. Daraus entwickelte sich die Idee zu einem Buchprojekt über den Wiederaufbau der italienischen, französischen und belgischen Wirtschaftsordnungen nach dem Zweiten Weltkrieg. Allerdings konnte sie nur einzelne Kapitel darüber in dem von Howard Ellis herausgegebenen Buch *The Economics of Freedom: The Progress and Future of Aid to Europe* (1950) verfassen (Ellis 1950, S. xi; Baffi 1984, S. 38). Zweifelsohne hat die europäische Phase Vera Lutz den lang ersehnten Mut gegeben, als vollberechtigte Ko-Autorin an der Seite ihres Ehemannes aufzutreten. Der erste gemeinsame Aufsatz *Monetary and Foreign Exchange Policy in Italy* (1950) hat die neue Reihe *Essays in International Finance* an der Princeton University initiiert. In dieser Reihe haben später viele namhafte Ökonomen Aufsätze zur internationalen Wirtschaftstheorie veröffentlicht. Der nächste gemeinsame Aufsatz *Wage Rates, Credit Expansion and Employment* (1950) diskutierte den Konflikt zwischen der neuerdings modern gewordenen Keynesianischen Nachfragesteuerung und der neoklassischen Lohnbestimmung.

Mit dem Buch *The Theory of Investment of the Firm* (1951) hatten sie allerdings den großen Auftritt als Forscherpaar in der ökonomischen Szene. Der Dogmenhistoriker Mark Blaug unterstrich die Bedeutung des Buches mit dem Aphorismus, dass das, was Hicks mit *Value and Capital* für die Wirtschaftswissenschaften der 1930er Jahre und Hayek mit *Pure Theory of Capital* für die 1940er Jahre leisteten, das Ehepaar mit *The Theory of Investment of the Firm* für die 1950er Jahre erreicht habe (Blaug [1962] 1990). Vor allem unterstützte Vera Lutz Hayek bei der Entstehung von *Pure Theory of Capital*, indem sie das Manuskript sprachlich und inhaltlich korrigierte. Sie sorgte für Zusammenfassungen und die bessere Formulierung von Gedanken, denen manchmal schwer zu folgen waren. Ein Brief von Vera Lutz an ihren ehemaligen Doktorvater bezeugt, dass sie sich nicht von Hayeks Autorität beirren ließ:

„... in case the reader has not yet recovered from the strain of the earlier chapters (three-dimensional diagrams etc.) I shall also re-examine the whole thing to see if something could not be done about summarizing some of that very stiff early part.“ (Lutz an Hayek, 11. November 1938 zitiert von Caldwell/Klausinger 2022, S. 359).

Kein Wunder, dass Hayek in seinen späteren Erinnerungen über die etwas „männlichere“ Intelligenz sprach. Auf jeden Fall übten Hayeks Ideen einen enormen Einfluss auf *The Theory of Investment of the Firm* von Vera und Friedrich Lutz aus (siehe auch Haberler 1984, S. 52). In ihrem Buch befassten sie sich mit der Gewinnmaximierung der Unternehmen mit Hilfe der Marginalanalyse. Sie berücksichtigten das Konzept der Zeit und Kapitalausstattung in den unternehmerischen Investitionsentscheidungen. Dieses Buch formulierte drei wichtige Botschaften. Erstens: Die Ablehnung der Keynes' Empfindlichkeit der Investitionen bezüglich des erwarteten Ertrages und vor allem des Zinssatzes. Zweitens: Die Hervorhebung der Bedeutung der Struktur der erwarteten Profitrate für den Investitionsprozess und somit für die Beschäftigung. Diese Struktur der Profitrate hatte Friedrich zuvor in zwei Aufsätzen für die *American Economic Review* und das *Quarterly Journal of Economics* diskutiert. Drittens: Die Bedeutung der Interaktion zwischen monetären und realen Faktoren, die von den Investitionsentscheidungen und dem Geldzins abhängen (Masera 1983, S. 37).

1. Makroökonomische Ideen – die theoretischen Grundlagen

Die Interaktion zwischen den realen und den monetären Faktoren und deren Einfluss auf Output und Beschäftigung, die dritte Botschaft der *Theory of Investment of the Firm*, untersuchte Vera Lutz in zwei makroökonomischen Aufsätzen *Real and Monetary Factors in the Determination of Employment Level* (1952) und *Multiplier and Velocity Analysis: A Marriage* (1955). Diese beiden Aufsätze bildeten die theoretische Grundlage für ihre späteren Werke

zu den italienischen und französischen Wirtschaftsordnungen. Mit dem Aufsatz *Real and Monetary Factors*, der schon in Rom verfasst und im Harvard Journal *Quarterly Journal of Economics* veröffentlicht wurde, schloss sich Vera Lutz einer Gruppe von führenden Ökonomen wie Haberler, Scitovsky, Metzler und Patinkin an. Diese versuchten die Dichotomie zwischen realen und monetären Faktoren zu überwinden, die auch grundlegend für den Konflikt zwischen klassischer und Keynesianischer Beschäftigungstheorie war (Graziani 1983; Gusman 1984).

Vera Lutz kritisierte erstmals Keynes' Auffassung, weil diese die Rolle der Lohn- und Preisanpassung unterschätzte. Auf der anderen Seite habe die klassische Ansicht die Rolle der Vermögensbestände und vor allem den Wert der Verbindlichkeiten vernachlässigt. Sie zog den Schluss, dass unabhängig davon, welche Lohnpolitik dominiert und selbst wenn die Preiserwartungen statisch bleiben, die monetären Faktoren nicht von den realen Faktoren abgekoppelt werden können. Die Veränderung der Geldfaktoren, wie Liquiditätspräferenzen, Geldmenge und Preisniveau, wirkt sich auf die realen Ersparnisse über die Veränderung der realen Werte der Vermögensgegenstände und Verbindlichkeit aus. Vera Lutz' zweiter Schluss lautete, dass ein überraschender Preisrückgang einen kumulativen abwärts gerichteten Prozess bewirkt, der durch Erhöhung der realen Werte der Verbindlichkeiten und der Nachfrage nach Liquidität charakterisiert wird. Somit steigt die reale Geldnachfrage, die nur durch Erhöhung des Geldangebots befriedigt werden soll. Laut Vera Lutz sollen die Geldlöhne nicht gesenkt werden, weil dadurch eine zusätzliche Preissenkung und Senkung der Nachfrage bewirkt würde.

2. Der Dualismus in der italienischen Volkswirtschaft

1951 hat sich für Vera Lutz als das wichtigste Jahr in ihrer Karriere herausgestellt. Der erste gemeinsame Aufsatz mit ihrem Ehemann *Monetary and Foreign Exchange Policy in Italy* (1950) wurde von italienischen Ökonomen so positiv angenommen, dass er als Grundlage für den ersten internationalen Kreditkongress vom 18. bis 24. Oktober 1951 in Rom diente, dessen Organisation Vera Lutz und dem italienischen Ökonomen Pasquale Saraceno anvertraut wurde. Dieser Kongress spielte eine lebenswichtige Rolle für die italienische Wirtschaftsordnung nach dem Krieg, denn dadurch erhofften sich italienische Politiker frisches Kapital für den Wiederaufbau zu attrahieren. An diesem Kongress hatten mehr als 650 Delegierte teilgenommen, unter anderem eine enorme Zahl von Ökonomen und Juristen wie ihr Ehemann Friedrich Lutz, D. H. Robertson, ihr ehemaliger Lehrer an der LSE T. E. Gregory, Otto Veit, Constantino Bresciani-Turroni, Jacques Rueff, Giuseppe Ugo Papi usw. Die Ehrenpräsidentschaft wurde vom Präsidenten der Republik, Luigi Einaudi, übernommen.

Vera Lutz präsentierte den Aufsatz *Old and New Instruments of Credit Control* (1951), in dem sie die damals dominante Theorie der zwangsläufigen Entwicklung der Inflation kritisierte. Diese besagte, dass die Inflation in Westeuropa eine natürliche Folge der Mehrausgaben während des Weltkrieges war, ein Problem, dessen Lösung in den Augen der Experten nicht auf der Hand lag. Vera Lutz erkannte, dass diese Inflation eher eine Folge der nach dem Krieg andauernden expansiven Geldpolitik war. Sie kritisierte die Geldpolitik der USA und Großbritanniens, die sich nicht auf die Kontrolle der Geldmenge, sondern auf Steuerung des Zinssatzes konzentrierte. Durch ständige Zinssenkung hätten die Zentralbanken aber Instrumente in der Hand, die Staatsschulden zu verbilligen und die staatliche Finanzierung zu erleichtern. Der Nebeneffekt dieser Politik sei allerdings ein nicht zu stoppender Preisanstieg. Die Ökonomin schlug vor, dass die Zentralbanken die Kontrolle der Geldmenge wieder übernehmen sollten. Durch Reduktion der Geldmenge würde die Stabilisierung des Preisniveaus erreicht. Des Weiteren sollten einzelne Staaten ihre eigene Währung aufwerten, damit Preisstabilität erreicht wird.

Im gleichen Jahr fing Vera Lutz ihre große Studie über die italienische Wirtschaftsordnung *Italy: A Study in Economic Development* (1962) an. Sie verbrachte mehr als zehn Jahre an verschiedenen italienischen Instituten wie der Italian Bank Association, dem Institute for the Industrial Development of Mezzogiorno, Banca Nazionale del Lavoro und der Forschungsabteilung der Banca d'Italia. Zum größten Teil wurden diese Aufenthalte von Rockefeller Foundation finanziert (Lutz 1962, S. viii–ix; Baffi 1984). Sie erkannte, dass im Vergleich zu anderen westeuropäischen Ländern Italien einen relativ schnelleren und anhaltenden Wiederaufbau der Volkswirtschaft nach dem Zweiten Weltkrieg erreicht hatte. Allerdings war ein Bericht *Italy: Country Study* der Ökonomen Alexander Gerschenkron und Rosario Romeo, der im Rahmen des Marshall-Planes verfasst und der *Economic Cooperation Administration* (1949) veröffentlicht wurde, ein herber Schlag für Italien. Dieser Bericht kritisierte die zu stark auf einen ausgeglichenen Haushalt gerichtete Politik und die nicht ausreichende Investitionspolitik der italienischen Regierung. Der Bericht kritisierte auch die zu vorsichtige Geldpolitik der italienischen Zentralbank, die die finanziellen Hilfen des Marshall-Planes für die Stabilisierung der Zahlungsbilanz mittels Kaufs von Gold und Währungsreserven verwendete, anstatt die effektive Nachfrage zu erhöhen. Die Bemühungen führten dazu, dass Kürzungen der Marshall-Unterstützungen in Erwägung gezogen wurden (de Cecco 2011, S. 14 f.).

Vera und Friedrich Lutz waren die wichtigsten Stimmen gegen diese Kürzungen, die fast unvermeidbar wurden, als Großbritannien noch höhere Marshall-Hilfen zu Lasten der anderen Empfängerländer forderte, wobei das größte Opfer von Italien gebracht werden sollte. Das war auch der Grund,

warum Friedrich Lutz einen kritischen Leserbrief für die *New York Times* (1949) verfasste, der die Situation beschrieb und die in Erwägung gezogenen Kürzungen der Marshall-Hilfe für Italien als kontraproduktiv erachtete:

„This proposal would amount to penalizing a country which had done more than most of the other recipient countries to put her own house in order“. „If those responsible for Italy's economic policy had been less conscientious in their efforts to achieve this independence, if, for example, Italy had embarked on a heavy investment program in order to absorb at least part of the unemployed, they could have produced a balance of payments situation just as critical as that of Great Britain“ (Lutz, F. A. 1949).

Friedrich Lutz' Vergleich der erfolgreichen Wirtschaftspolitik Italiens mit der gescheiterten Überinvestitionspolitik Englands war die Kernthese von den Studien seiner Ehefrau. Für Vera Lutz war das italienische Problem nicht die mangelnde effektive Nachfrage, vielmehr waren es die strukturellen Eigenschaften der italienischen Wirtschaftsordnung. Somit hat sie sich gegen den „Einfluss einiger moderner Strömungen des angelsächsischen Wirtschaftsdenkens“ gewendet. Unter solchen war „die Keynesche Lehre mit ihrer Betonung der öffentlichen, durch monetäre Expansion ermöglichten Investitionsausgaben als Heilmittel für gewisse Arten von Arbeitslosigkeit“ (Lutz 1962/1963, S. 1005 f.). Vera Lutz unterstrich erstmals die Bedeutung der im Jahre 1947 angefangenen Stabilisierungspolitik, die von der italienischen Regierung der nationalen Einheit initiiert wurde. Der damalige Premierminister Alcide De Gasperi hatte eine Regierung mit Vertretern von den Zentrums- und Linksparteien gebildet, die eine erstaunliche Einigung bezüglich der Richtung der Wirtschaftspolitik erreicht hatten. Der italienische Finanzminister Mauro Scoccimarro, Mitglied der Kommunistischen Partei, hatte eng mit dem damaligen Haushaltsminister und zugleich Gouverneur der italienischen Zentralbank, dem neoliberalen Ökonomen Luigi Einaudi, gearbeitet (Lutz 1953; *Masera* 1983, S. 31).

Vera Lutz' Untersuchungen gelangten zu dem Ergebnis, dass Italien und Deutschland durch unterschiedliche Wege zu den erfolgreichsten Wirtschaftsordnungen im Nachkriegseuropa geworden waren. Italien war eines der ersten Länder, das die Preiskontrolle abschaffte und eine offene Inflation zuließ. Das war notwendig, damit sich Preise und Einkommen an die sehr hohe Geldmenge anpassen konnten. Die zurückgestaute Inflation, die auch in Deutschland während und vor allem nach dem Zweiten Weltkrieg zu beobachten war, drohte so zu explodieren, dass sie sich zu einer unkontrollierbaren Inflation verwandeln konnte. Deutschland griff allerdings zur Senkung der Geldmenge durch die Währungsreform, die Ludwig Erhard am 20. Juni 1948 initiierte. Diese Reform sollte die Preise und Löhne auf einem Niveau stabilisieren, das mit den realen Faktoren kompatibel sein sollte. Eine solche Währungsreform scheiterte allerdings in Italien aufgrund einer filmreifen Geschichte. Arbeiter

in einer privaten Druckerei hatten es geschafft, die Originalfilme, die im lithographischen Gelddruckverfahren benutzt wurden, zu kopieren und selbst Geldscheine zu drucken. Das machte die schon 300 Milliarden gedruckten Lira wertlos (Mäser 1983, S. 30–33). Trotz der gescheiterten Währungsreform hatte Italien bessere wirtschaftliche Ergebnisse als Großbritannien erzielt, dessen verschlechterte Positionen der Zahlungsbilanz auf die langsamste Erholung unter den westeuropäischen Volkswirtschaften hinwies. Das war darauf zurückzuführen, dass Vera Lutz' Heimat die Politik der Ausgaben- und Konsumkontrolle nach dem Krieg fortsetzte, um die Produktion in der Volkswirtschaft an das immer noch bestehende hohe Geldmengenniveau anzupassen. Somit wurde ein millionenschweres Investitionsprogramm basierend auf dem Prinzip des erzwungenen Sparens durchgeführt. Jedoch scheiterten diese Maßnahmen, die nicht nur das erwünschte Wachstum nicht erzeugten, sondern auch die Erholung der britischen Volkswirtschaft deutlich verlangsamt (Lutz 1962, S. 310f.).

Allerdings hat Vera Lutz' Buch erkannt, dass trotz einer funktionierenden Geld- und Fiskalpolitik institutionelle Faktoren die Integration zwischen dem süd- und norditalienischen Arbeitsmarkt verhinderten und somit für die unterschiedliche wirtschaftliche Entwicklung der beiden italienischen Teile verantwortlich waren. Sie stellte das wirtschaftlich entwickelte Norditalien damals dem wirtschaftlich rückständigen Süditalien gegenüber. Der Norden sei das Industriehaus Italiens, wobei der Süden sowie die Inseln Sizilien und Sardinien, auch Mezzogiorno genannt, durch eine stark unterentwickelte Agrarwirtschaft charakterisiert waren (Lutz 1962, S. 2–4).

Vera Lutz erkannte zwei zentrale Probleme für diesen unüberwindbaren Dualismus. Erstens minimierten die finanziellen Sozialhilfen jegliche Anreize bei den Süditalienern, den Süden zu verlassen, was die reibungslose Mobilität von Süden nach Norden erschwerte. Eine wichtige Lösung wäre es gewesen, das Problem der Arbeitslosigkeit zu verringern, indem Emigration vom Süden in den Norden erleichtert worden wäre. Die Regierung könnte in diesem Zusammenhang Bildungs- und Trainingsprogramme sowie Umzugskosten finanzieren. Damit würde der Norden diese Arbeitskräfte absorbieren. Das zweite Problem waren die starken Gewerkschaften, die durch ihre Lohndurchsetzungspolitik den Lohndualismus weitertrieben. Durch die fixen Tarifverträge erreichten die Gewerkschaften höhere Reallöhne, indem sie die Nominallöhne stärker als das Preisniveau steigen ließen. Das führte dazu, dass die für den Norden typischen großen Unternehmen Arbeitskräfte entließen oder zumindest keine neuen Stellen schafften. Das war auch der Grund, warum sie auf arbeitssparende Maschinen setzten. Kleine Unternehmen, wie landwirtschaftliche und handwerkliche Betriebe, hatten hingegen arbeitsintensive Produktionsmethoden, die die zusätzlichen Arbeitskräfte für einen niedrigeren Lohn absorbieren konnten, denn sie unterlagen nicht dem Einfluss der Gewerk-

schaften. Allerdings sollte diese scheinbare Lösung zwei Probleme erzeugen. Mit dem Anstieg der Anzahl von Beschäftigten gerieten die jeweiligen Betriebe in den Machtbereich der Gewerkschaften. Das war auch ein Grund, warum die Besitzer von kleinen Unternehmen Angst hatten, mehr Arbeitskräfte anzustellen. Die kleinen Unternehmer waren sich im Klaren, dass neben den vereinbarten höheren Löhnen und hohen Versicherungsbeiträgen die bindenden Arbeitsverträge, die keine leichte Entlassung erlaubten, auch zu der stärkeren Erhöhung der Lohnstückkosten beitragen würden. Das zweite Problem war mit der hohen Besteuerung verbunden. Kleine Unternehmen genossen Steuervorteile und Befreiungen von verschiedenen Steuern. Der Verlust dieser Vorteile senkte weiterhin jeglichen Anreiz, die Zahl der Arbeitskräfte zu erhöhen. Alternativ wurden diese Unternehmen, wenn sie die Zahl der Arbeitskräfte erhöhten, zu „gerissenen Steuerhinterziehern“ (Lutz 1962/1963, S. 1000). Als Resultat beobachtete Vera Lutz im Norden die wohlhabenden Lohnempfänger, die bei den großen kapitalintensiven Unternehmen angestellt waren, und im Süden die armen Lohnempfänger, die bei rückständigen landwirtschaftlichen Farmen beschäftigt waren. Durch ihre Kritik am Lohndualismus hatte Vera Lutz die öffentliche Debatte in Italien nicht nur sehr stark beeinflusst, sondern blieb die wichtigste Triebkraft hinter allen Diskussionen über die Probleme des nicht integrierten Arbeitsmarktes (Graziani 1983; de Cecco 2011, S. 17).

Mit einem zweiten Thema ging Vera Lutz in die italienische Nachkriegsgeschichte ein. In den 1960er Jahren bereitete ihr die starke Nationalisierungswelle in Italien große Sorgen. Dabei fing der Staat an, entweder ganze Unternehmen zu verstaatlichen oder die Mehrheit der Anteile zu erwerben. Als wichtigster Akteur erwies sich das *Istituto per la Ricostruzione Industriale* (IRI), eine staatliche Agentur, die von Benito Mussolini während der Großen Depression im Jahr 1933 für die Rettung der wichtigen italienischen Unternehmen ins Leben gerufen wurde. Diese Agentur besaß Unternehmen aus der Kohle-, Eisen-, und Werftindustrie und mehr als zwanzig Prozent des Bankensektors. Somit lag ein beachtlicher Teil der italienischen Unternehmen in der öffentlichen Hand. Dieser große Anteil an öffentlichen Unternehmen, der nirgendwo in Westeuropa zu beobachten war, erweckte den Wunsch nach Investitionsplanung, um die Lenkung der Investitionstätigkeit mit dem Ziel zu steuern, die süditalienischen Wirtschaftsprobleme zu überwinden. Innerhalb des Haushaltsministeriums wurde sogar eine Planungskommission errichtet, die sektorspezifische Investitionsziele ausgearbeitet hatte. Diese hatten aber in Anlehnung an die „indikative Planung“ in Frankreich nur den Charakter einer Prognose, aber nicht verbindlicher Weisungen (Lutz 1962, S. 268–270).

3. Gegen die planerischen Tendenzen in Frankreich

Im Gegensatz zu Italien, das nach dem Zweiten Weltkrieg zunächst den Weg der Wettbewerbsordnung genommen hatte, hatte sich Frankreich für eine Wirtschaftsordnung auf Grundlage der sogenannten „indikativen Planung“ unmittelbar nach Kriegsende entschieden. Man glaubte lange Zeit, dass dadurch eine neue Form von „nicht-interventionistischer“ und „nicht-zwingender“ Planung entdeckt würde, die durch staatlich initiierte Prognosen nur Richtlinien und Empfehlungen für die Investitionstätigkeit der Unternehmen aussprechen konnte. Dieses für Frankreich typische Wirtschaftsmodell stellte allerdings eine große Gefahr für die westeuropäischen Wirtschaftsordnungen dar, insbesondere als in den 1960er Jahren andere Volkswirtschaften wie z. B. Italien das französische Modell zu imitieren begannen. Als Konsequenz führte Vera Lutz' Kritik am italienischen Planungsvorhaben zu den Wurzeln dieser modernen Tendenz, nämlich nach Frankreich. Ihre ersten kritischen Gedanken über das französische Wirtschaftsmodell verfasste sie in einem Aufsatz, der als Kapitel in dem Sammelband *Economic Miracles* (1964) veröffentlicht wurde. Der Band thematisierte die wirtschaftspolitischen Faktoren, die für die erstaunliche Entwicklung der deutschen, französischen und italienischen Nachkriegsordnungen verantwortlich waren.

Das Buch *Central Planning for the Market Economy: An Analysis of the French Theory and Experience* (1969) stellt Vera Lutz' wichtigste Studie zum französischen Wirtschaftsmodell dar. Das Verfassen dieses Buches stellte sich als eines der schwierigsten Kapitel in ihrem Leben heraus. Aus unzähligen Gründen hatte sie lange gezögert, dieses Buch zu schreiben. Auf der einen Seite war es für sie schwierig, die kritischen Argumente überzeugend zu verfassen, obwohl sie sich schon seit den 1930er Jahren mit den Problemen der Wirtschaftsplanung auseinandergesetzt hatte. Auf der anderen Seite war es ihr bewusst, dass ein solches Buch sofort auf Ablehnung stoßen würde, denn die französische indikative Planung genoss eine große Popularität bei Intellektuellen, Politikern und Ökonomen. Darüber hinaus drängten ihre Werke zu dem italienischen Lohndualismus und die kritischen makroökonomischen Aufsätze die Ökonomin in eine intellektuelle Isolation hinein (Talamona 1982, S. 186 f.; Graziani 1983, S. 26). Noch hinzu kam ein verhängnisvoller Schicksalsschlag. Im Jahr 1967 musste sich Vera Lutz einer Operation aufgrund einer bösartigen Krebserkrankung unterziehen, bei der der leitende Chirurg einen fatalen Fehler machte (Küpper an Meyer, 20. September 1967; Cubitt 2006, S. 78).¹⁴ Ihr dadurch verschlimmerter Gesundheitszustand erschwerte ihr die

¹⁴ Ursula Küppers Brief an Fritz W. Meyer befindet sich in der Thüringer Universitäts- und Landesbibliothek Jena, Nachlass Walter Eucken, Ordner „Nachlass Lenel“.

Arbeit an einem überzeugenden Traktat gegen das französische Wirtschaftsmodell noch mehr.

Trotz dieser Schicksalsschläge hat sie mehrere Studienreisen zwischen 1963 und 1969 nach Paris unternommen, die eine starke Willenskraft bezeugten. Der Anfang des Buchprojekts konnte zeitlich nicht unpassender sein, weil dieser mit der Vorstellung und Durchführung des vierten Plans (1962–1965) zusammenfiel, der aber einen besonderen Zuspruch wegen der ausdrücklichen Unterstützung durch General de Gaulle genoss. Führende Intellektuelle bei der Ausarbeitung der indikativen Planung waren Jean Monnet (1888–1979) und Pierre Massé (1898–1987). Veras Studien hatten sich ausdrücklich auf Massés Konzept „Logik des Plans“ mit dem Ziel fokussiert, zu beweisen, dass es keine solche „Logik“ gab (*Sánchez-Cascado* 2007, S. 426). Ihre Analysen sind auf den ersten Blick vorsichtig und sachlich, als ob sie dadurch jegliche Kritik wegen Parteilichkeit zu vermeiden versuchte. Sie rekapitulierte zunächst Massés Konzept der indikativen Planung, die durch staatlich initiierte Prognosen über Gesamtgrößen wie z. B. Wachstumsraten des Bruttosozialprodukts eine Unterstützung bei der Investitionstätigkeit der privaten Unternehmen zu leisten beabsichtigte. Somit sollte den Unternehmern die Unsicherheit über die zukünftige wirtschaftliche Entwicklung genommen und eine „einheitliche Ansicht über die Zukunft“ hervorgebracht werden. Der Zweck dieser Harmonisierung der Erwartungen war, die Koordination der wirtschaftlichen Aktivitäten zu gewährleisten. Massés „Logik des Plans“ stellte somit ein zentralisiertes Prognostizieren nicht nur als vereinbar mit der Wettbewerbsordnung, sondern als eine lebenswichtige Säule für ihre Funktionsfähigkeit dar. Die „Logik des Plans“ betonte ausdrücklich, dass diese Art des Prognostizierens *keinen* Interventionismus hervorrufen würde.

Vera Lutz' Studien bewiesen jedoch mithilfe von logischen Schlussfolgerungen und empirischer Datenanalyse, dass sich die angebliche Vereinbarkeit zwischen einer Wettbewerbsordnung und zentralisiertem Prognostizieren als nicht stichhaltig erwiesen. Die Ökonomin akzentuierte die chaotischen Zustände, wie diese Pläne überhaupt zustande kamen, und vor allem die dominierende Unklarheit, welche Ziele zu verfolgen waren. Die ständige Überarbeitung des Konzepts der „indikativen Planung“ zeigte deutlich, dass sich selbst die Erfinder dieses Konzepts nicht im Klaren waren, wie die angebliche Koordinationsfunktion durch eine zentralisierte Planung auszuführen sei (*Lutz* 1969, S. 13–15).

Laut Vera Lutz haben Prognosen etwas Individuelles und Subjektives, weil jedes Unternehmen auf der Basis seiner Erfahrung und von ihm subjektiv bewerteten Daten unabhängig von den anderen Marktteilnehmern Pläne aufstellt und durchführt. Die Wettbewerbsordnung macht eine für alle Marktteilnehmer allgemeingültige Planung und Prognose unmöglich, weil im Laufe des Wett-

bewerbs jedes Unternehmen die Produktionsmenge und Preise an die sich verändernden Daten anpasst, was die Revision des ursprünglich definierten Plans notwendig macht. Das, was die Planer im negativen Sinne erreichen würden, sei doch letztendlich, auf Interventionen zuzugreifen, damit diese erwünschte Koordination erreicht würde. Entgegen Massés Beteuerungen, dass dies niemals passieren würde, erkannte Vera Lutz allerdings, dass der Staat andere sogenannte „weichere“ Techniken verwendete. Diese bezogen sich auf vertragliche und quasivertragliche Vereinbarungen zwischen dem Staat und privaten Unternehmern. Der Staat stellte bessere vertragliche Konditionen bei staatlichen Projekten, bestimmte Unterstützungen und, wie es Vera Lutz formulierte, „besondere Freiheiten“ für solche Unternehmen in Aussicht, die stärker die staatlichen Prognosen in ihre Planungen einbanden. Vera Lutz zog daraus den Schluss, dass diese „weicheren“ Techniken eine schlimmere Art des Interventionismus darstellten im Vergleich zu den traditionellen Interventionen einer Planwirtschaft, weil sie nicht an von vornherein definierte Regeln gebunden waren. Die Planungsbehörden entschieden nach eigenem Ermessen auf der Basis eines „flexibleren Empirismus“ über das Ausmaß, den Zweck und die Art der Interventionen und vor allem, welche Wirtschaftszweige und Industrien von diesen „Unterstützungen“ profitieren durften.

Central Planning for the Market Economy (1969) stellt Vera Lutz' letztes Werk in ihrem Forschungsprogramm dar. Die geringe Beachtung ihrer Studien in Frankreich und der sich immer noch verschlimmernde Gesundheitszustand hatten ihre intellektuelle Isolation weiterhin vertieft, sodass sie keine Werke mehr verfasste. Die mangelnde Resonanz in Frankreich führte man auf die fehlende Bereitschaft zurück, das Buch ins Französische zu übersetzen, obwohl spanische und deutsche Übersetzungen in kurzen Zeitabständen folgten. Es sind aber zwei positive Stimmen zu diesem Buch zu rekapitulieren. Ihr ehemaliger Kollege vom Völkerbund, Gottfried Haberler, hob die immerwährende Aktualität von Vera Lutz' französischen Studien hervor, indem er darauf hinwies, dass die Regierung von François Mitterrand in den 1980er Jahren die Planungs- und Verstaatlichungspolitik weiter vorantrieb und dieser sich plötzlich der katastrophalen Folgen seiner eigenen Politik bewusst wurde. Haberler unterstrich, dass Vera Lutz durch ihre Kritik an der indikativen Planung ein Dogma zu zerrütten versuchte, das in dem Denken führender Intellektueller fest verankert war, dass der Staat wirtschaftliche Entwicklung planen und nach Belieben steuern kann. In diesem Zusammenhang erinnerte Haberler daran, wie schwierig es war, John Kenneth Galbraiths Vorhersage vom Ende der 1940er Jahre zu entkräften, dass Ludwig Erhards Wirtschaftspolitik zum Scheitern verurteilt sei. Galbraiths Skepsis spiegelte allerdings die vorherrschende Meinung in der damaligen Ökonomie wider, wobei sich wenige Ökonomen trauten, darunter ihr Ehemann, Galbraith zu kritisieren und Erhard zu unterstützen. In einer ähnlichen Situation befand sich Vera Lutz, als sie

ihre Kritik an der französischen Planung veröffentlichte (Haberler 1984, S. 51 f.).

Hayek hat das Buch seiner Doktorandin als überzeugendes Traktat gegen die französische Planung zitiert. Sicherlich hat sich ihr Doktorvater durch Vera Lutz' Darstellungen über die chaotischen Zustände bei der Ausformulierung der Planungen bestätigt gefühlt. Sein Bestseller *The Road to Serfdom* (1944) erhob genau das Argument über die Unmöglichkeit der zentralgeleiteten Wirtschaftsplanung, weil die Planer sich niemals darüber einig werden, was genau zu planen sei. In der Würdigung von Vera Lutz' Buch unterstrich Hayek, dass die französischen Ökonomen es endlich während eines Kongresses im Jahre 1964 eingesehen hatten, dass die indikative Planung zum Scheitern verurteilt war. Trotzdem wurde diese „Mode“ des Planens durch Wassily Leontiefs Input-Output-Analyse wiederentdeckt, eine Befürchtung, die Haberler mit dem Blick auf Mitterrands Politik bestätigte. Für Hayek galt Vera Lutz' Buch als eine Art Mahnung, die immer zu berücksichtigen ist, bevor man wieder auf solche planerischen Ideen zugreift:

„Es kann absolut keine Nachsicht für die Unkenntnis des Resultats dieser Auseinandersetzungen [über „Indikative Planung“, LG] geben, die in einem ganz ausgezeichneten Werk von Dr. Vera Lutz klar formuliert wurden“ (Hayek [1976] 2004, S. 180).

Vera Lutz' Ideen haben auch in einem anderen Buch ihres Doktorvaters Beachtung gefunden. In *Entnationalisierung des Geldes* unterstrich er die Bedeutung ihrer Dissertation und vor allem die Kapitel über die Debatte um „die Bankenfreiheit“ in Deutschland und Frankreich im 19. Jahrhundert (Hayek [1976] 2011, S. 150 und 209). Um diese Debatten zu studieren, schickte er sie letztendlich in den 1930er Jahren nach Freiburg, die schicksalhafte Entscheidung, die ihr Leben radikal veränderte. Vera Lutz hat die Veröffentlichung von Hayeks *Entnationalisierung des Geldes* nicht miterlebt, da das Buch im Oktober 1976 veröffentlicht wurde, fast drei Monate nach ihrem Tod. Vera C. Lutz erlag ihrer Krebserkrankung im August 1976. Einige Monate davor, im Oktober 1975, war ihr Ehemann Friedrich A. Lutz verstorben.

V. Schluss

Vera Smith hat zum richtigen Zeitpunkt und am richtigen Ort geforscht und gelebt. Wenige Wissenschaftler können wie Vera auf solche spannenden Zeiten zurückblicken, als die wichtigsten Theorien ausgearbeitet wurden, die die Entwicklung der ökonomischen Wissenschaft geprägt haben. Sie war nicht nur eine Zeitzeugin, sondern ein fester Bestandteil dieses Geschehens. Allerdings hat sie es in der männerdominierten akademischen Welt nicht geschafft, eine selbstständige akademische Karriere wie ihr Ehemann zu machen. Obwohl sie sprachlich und sogar fachlich bessere Voraussetzungen dafür in die

USA mitbrachte, war ihrem Mann eine steile Karriere an der renommierten Princeton University vergönnt. Im Nachkriegseuropa war es ihr möglich, sich davon zu emanzipieren und ihren eigenen Weg zu gehen. Feste Dogmen und vermeintlich feststehende Wahrheiten zu erschüttern, schaffte sie schon als junge LSE-Studentin mit ihrer Dissertation. Durch mehrere Aufsätze setzte sie sich kritisch mit den dominierenden makroökonomischen Theorien auseinander. Ihre spätere Forschung zu den aktuellen makroökonomischen Problemen der italienischen Wirtschaftsordnung machte sie zu der wichtigsten Stimme für eine Arbeitsmarktreform, die den Dualismus des italienischen Arbeitsmarktes überwinden sollte. Die starken planerischen Tendenzen in Italien hatten dennoch die Oberhand gewonnen, was sie in eine tiefe intellektuelle Isolation trieb. Einer heimtückischen Krebserkrankung zum Trotz hat sie ihre letzten Kräfte einer umfassenden kritischen Studie an der französischen indikativen Planung gewidmet. Trotz dieser Schicksalsschläge hat Vera Smith bewiesen, dass sie eine Kämpferin für die wissenschaftliche Wahrheit und individuelle Freiheit ist.

Literatur

Werke von Vera C. Smith/Lutz

- Smith, Vera C.* (1935): *Free Banking, or, A Reconsideration of the Historical and Analytical Basis of Central Banking*, PhD thesis, London.
- Smith, Vera C.* ([1936] 1990): *The Rationale of Central Banking and the Free Banking Alternative*. Indianapolis: Liberty Press.
- Lutz, Vera C.* (1950): *Italy: Economic Recovery and Development*, in: Howard S. Ellis (Hrsg.), *The Economics of Freedom*, New York: Harper & Brothers, S. 299–365.
- Lutz, Vera C.* (1951): *Old and New Instruments of Credit Control*, in: *Paper and Proceedings of the First International Credit Conference*, Roma: Associazione Bancaria Italiana, S. 165–182.
- Lutz, Vera C.* (1952): *Real and Monetary Factors in the Determination of Employment Level*, in: *Quarterly Journal of Economics* 66 (2), S. 251–272.
- Lutz, Vera C.* (1953): *Die Wirtschaftsbilanz der Regierungen De Gasperis [I]*, *Neue Zürcher Zeitung* 23. Mai. 1953, S. 8; *Die Wirtschaftsbilanz der Regierungen De Gasperis [II]*, *Neue Zürcher Zeitung* 28. Mai. 1953, S. 3; *Die Wirtschaftsbilanz der Regierungen De Gasperis [III]*, *Neue Zürcher Zeitung* 4. Juni. 1953, S. 3; *Die Wirtschaftsbilanz der Regierungen De Gasperis [IV]*, *Neue Zürcher Zeitung* 6. Juni. 1953, S. 8.
- Lutz, Vera C.* (1955): *Multiplier and Velocity Analysis: A Marriage*, in: *Economica*, New Series, 22 (85), S. 29–44.
- Lutz, Vera C.* (1958): *The Growth Process in a Dual Economic System*, in: *Banca Nazionale del Lavoro Quarterly Review* 11 (46), S. 279–324.

- Lutz, Vera C.* (1962): *Italy: A Study in Economic Development*, Oxford: Oxford University Press.
- Lutz, Vera C.* (1962/1963): Das freie Unternehmertum in Italien, in: *Schweizer Monatshefte. Zeitschrift für Politik, Wirtschaft, Kultur* 42 (10), S. 997–1014.
- Lutz, Vera C.* (1964): The French „Miracle“, in: Josselyn Hennessy (Hrsg.), *Economic Miracles: Studies in the Resurgence of the French, German and Italian Economics since the Second World War*, London: Andre Deutsch for the Institute of Economic Affairs, S. 75–167.
- Lutz, Vera C.* (1969): *Central Planning for the Market Economy: An Analysis of the French Theory and Experience*. London: Longmans.
- Lutz, Friedrich A./Lutz, Vera C.* (1950a): Monetary and Foreign Exchange Policy in Italy. *Studies in International Finance*. Princeton: Princeton University Press.
- Lutz, Friedrich A./Lutz, Vera C.* (1950b): Wage Rates, Credit Expansion and Employment, in: *Banca Nazionale del Lavoro Quarterly Review* 3 (14), S. 171–180.
- Lutz, Friedrich A./Lutz, Vera C.* (1951): *The Theory of Investment of the Firm*, Princeton: Princeton University Press.

Übersetzungen

- Machlup, Fritz* (1940): *The Stock Market, Credit and Capital Formation*, translated from a revised version of the German edition by Vera C. Smith, London: William Hodge; Deutsche Ausgabe: Machlup, Fritz (1931): *Börsenkredit, Industriekredit und Kapitalbildung*, Wien: Julius Springer.
- Morgenstern, Oskar* (1937): *The Limits of Economics*, translated from German by Vera C. Smith, London: William Hodge; Deutsche Ausgabe: Morgenstern, Oskar (1937): *Die Grenzen der Wirtschaftspolitik*, Wien: Julius Springer.
- Röpke, Wilhelm* (1936): *Crises and Cycles*, translated from German by Vera C. Smith, London: William Hodge; Deutsche Ausgabe: Röpke, Wilhelm (1932): *Krise und Konjunktur*, Leipzig: Quelle & Meyer.

Sekundärliteratur

- Baffi, Paolo* (1984): Ideali, scelte e metodi di lavoro, in: *Fondazione Luigi Einaudi* (Hrsg.), *Moneta, Dualismo e Pianificazione nel Pensiero di Vera C. Lutz*, Bologna: Società editrice il Mulino, S. 47–53.
- Baldwin, M. Page* (2001): Subject to Empire: Married Women and the British Nationality and Status of Aliens Act, in: *Journal of British Studies* 40 (4): S. 522–556.
- Blaug, Mark* ([1962] 1990): *Economic Theory in Retrospect*, Cambridge: Cambridge University Press.
- Brillant, Lucy* (2018): Ursula Hicks' and Vera Lutz's Contributions to Development of Finance, in: Kirsten Madden/Robert W. Dimand (Hrsg.), *Routledge Handbook of the History of Women's Economic Thought*, London: Routledge, S. 341–357.

- Caldwell, Bruce/Klausinger, Hansjörg* (2022): Hayek: A Life 1899–1950, Chicago: University of Chicago Press.
- Coase, Ronald H.* (1982): Economics at LSE in the 1930's: A Personal View, in: *Atlantic Economic Journal* 10, S. 31–34.
- Cubitt, Charlotte E.* (2006): A Life of Friedrich August von Hayek, Bedfordshire: Authors OnLine Ltd.
- Dal Pont Legrand, Muriel/Hagemann, Harald* (2013): Lutz and Equilibrium Theories of the Business Cycle, in: *Æconomia* 3 (2), S. 241–62.
- De Cecco, Marcello* (2011): The Italian Economy Seen From Abroad over 150 Years, Economic History Working Papers of Banca D'Italia No. 21.
- Economic Cooperation Administration* (1949): Italy: Country Study – European Recovery Program, Washington: United States Government Printing Office.
- Ellis, Howard S.* (1950): Foreword, in: Howard S. Ellis (Hrsg.), *The Economics of Freedom*, New York: Harper & Brothers, S. xi–xii.
- Graziani, Augusto* (1983): The Macroeconomic Theory of Vera C. Lutz, in: *Banca Nazionale del Lavoro Quarterly Review* 36 (144), S. 3–27.
- Grudev, Lachezar* (2019): Friedrich A. Lutz' Epistemological and Methodological Messages during the German-Language Business Cycle Debate, in: *Journal of Contextual Economics–Schmollers Jahrbuch* 139 (1), S. 1–28.
- Grudev, Lachezar* (2024): Emigration with a Pulled Handbrake: Friedrich A. Lutz's Internal Methodenstreit, in: *History of Political Economy* 56 (1), S. 41–72.
- Gusman, Rosaria G.* (1984): Note bio-bibliografiche (1912–1976), in: *Fondazione Luigi Einaudi (Hrsg.), Moneta, Dualismo e Pianificazione nel Pensiero di Vera C. Lutz*, Bologna: Società editrice il Mulino, S. 89–110.
- Haberler, Gottfried* (1937): *Prosperity and Depression: A Theoretical Analysis of Cyclical Movements*, Geneva: League of Nations.
- Haberler, Gottfried* (1984): Vera e Friedrich Lutz: Una famosa coppia di economisti dei nostri tempi, in: *Fondazione Luigi Einaudi (Hrsg.), Moneta, Dualismo e Pianificazione nel Pensiero di Vera C. Lutz*, Bologna: Società editrice il Mulino, S. 47–53.
- Hagemann, Harald* (1997): Einführung, in: Harald Hagemann (Hrsg.), *Zur deutschsprachigen wirtschaftswissenschaftlichen Emigration nach 1933*, Marburg: Metropolis, S. 7–36.
- Hagemann, Harald* (2002): Introduction, in: Harald Hagemann (Hrsg.), *Equilibrium and the Business Cycle*, Vol. 4 of *Business Cycle Theory: Selected Texts, 1860–1939*, London: Pickering & Chatto, S. vii–xxvii.
- Hagemann, Harald* (2008): Zur Einführung: Friedrich A. Lutz (1901–1975), in: Nils Goldschmidt/Michael Wohlgemuth (Hrsg.), *Grundtexte zur Freiburger Tradition der Ordnungsökonomik*, Tübingen: Mohr Siebeck, S. 273–278.
- Hartwell, Ronald M.* (1995): *History of the Mont Pelerin Society*, Indianapolis: Liberty Fund.

- Hayek, Friedrich A. von* ([1931] 1935): *Prices and Production*, London: Augustus Kelly.
- Hayek, Friedrich A. von* ([1941]1950): *The Pure Theory of Capital*, Chicago: University of Chicago Press.
- Hayek, Friedrich A. von* (1944): *The Road to Serfdom*, London: Routledge Press.
- Hayek, Friedrich A. von* ([1963] 1995): *The Economics of the 1930s as Seen from London*, in: Bruce Caldwell (Hrsg.), *Contra Keynes and Cambridge: Essays, Correspondence*, Vol. 9 of *The Collected Works of F. A. Hayek*, Chicago: University of Chicago Press, S. 49–73.
- Hayek, Friedrich A. von* ([1976] 2004): *Die neue Konfusion über ‚Planwirtschaft‘*, in: Manfred Streit (Hrsg.), *Friedrich A. von Hayek. Wissenschaft und Sozialismus: Aufsätze zur Sozialismuskritik*, Tübingen: Mohr Siebeck, S. 171–185.
- Hayek, Friedrich A. von* ([1976] 2011): *Entnationalisierung des Geldes. Schriften zur Währungspolitik und Währungsordnung*, hrsg. von Alfred Bosch, Reinhold Veit und Verena Veit-Bachmann. Tübingen: Mohr Siebeck.
- Hayek, Friedrich A. von* (1983): *Nobel Prize–Winning Economist*, Los Angeles: Regents of the University of California.
- Hevesy, Paul de* (1940): *Wheat Planning and Economic Planning in General*, London: Oxford University Press.
- Howson, Susan* (2011): *Lionel Robbins*, Cambridge: Cambridge University Press.
- Hicks, John R.* (1967): *The Hayek Story*, in: John R. Hicks, *Critical Essay in Monetary Theory*, Oxford: Clarendon Press: S. 203–215.
- Hicks, John R.* (1984): „La Regione e il mondo, in: *Fondazione Luigi Einaudi* (Hrsg.), *Moneta, Dualismo e Pianificazione nel Pensiero di Vera C. Lutz*, Bologna: Società editrice il Mulino, S. 55–62.
- Jack, D. T.* (1936): *Rezensionen von Money by Edwin W. Kemmerer; The Rationale of Central Banking by Vera C. Smith; Managing the People’s Money by Joseph E. Goodbar; British Banks and the London Money Market by R. J. Truhtil*, in: *Economic Journal* 46 (183), S. 503–505.
- Janssen, Hauke* ([1998] 2012): *Nationalökonomie und Nationalsozialismus: Die deutsche Volkswirtschaftslehre in den dreißiger Jahren des 20. Jahrhunderts*, Marburg: Metropolis.
- Klinckowstroem, Wendula Gräfin von* (2023): *Walter Eucken: Ein Leben für Menschenwürde und Wettbewerb*, Tübingen: Mohr Siebeck.
- Kolev, Stefan* (2017): *Neoliberale Staatsverständnisse im Vergleich*, Berlin: De Gruyter.
- Kolev, Stefan* (2018): *The Abandoned Übervater: Max Weber and the Neoliberals*, Center for the History of Political Economy at Duke University Working Paper Series No. 2018- 21 (<https://ssrn.com/abstract=3309204>).
- Kolev, Stefan* (2024): *When Liberty Presupposes Order: F. A. Hayek’s Contextual Ordoliberalism*, in: *Journal of the History of Economic Thought* 46 (2), S. 288–311.

- Kolev, Stefan/Goldschmidt, Nils/Hesse, Jan-Otmar* (2020): Debating Liberalism: Walter Eucken, F. A. Hayek, and the Early History of the Mont Pèlerin Society, in: *Review of Austrian Economics* 33 (4), S. 433–463.
- Kolev, Stefan/Köhler, Ekkehard A.* (2022): Transatlantic Roads to Mont Pèlerin: ‚Old Chicago‘ and Freiburg in a World of Disintegrating Orders, in: *History of Political Economy* 54 (4), S. 745–784.
- League of Nations* (1943): *The Transition from War to Peace Economy*, New York: Columbia University Press.
- Lutz, Friedrich A.* (1927): *Der Kampf um den Kapitalbegriff in der neuesten Zeit*, Tübingen: Göbel.
- Lutz, Friedrich A.* (1932): *Das Konjunkturproblem in der Nationalökonomie*, Jena: Gustav Fischer.
- Lutz, Friedrich A.* (1936): *Das Grundproblem der Geldverfassung*, Stuttgart: Verlag von W. Kohlhammer.
- Lutz, Friedrich A.* (1937a): Neue Goldwährung, in: *Weltwirtschaftliches Archiv* 46 (2), S. 409–434.
- Lutz, Friedrich A.* (1937b): Note on the Gold Movement in the Present International Monetary System, in: *Review of Economic Studies* 5 (1): S. 66–71.
- Lutz, Friedrich A.* (1938): The Outcome of the Saving-Investment Discussion, in: *Quarterly Journal of Economics* 52 (4), S. 588–614.
- Lutz, Friedrich A.* (1949): Aid for Italy: Her Participation in Marshall Plan Held Indispensable, in: *New York Times*, 14. August 1949, S. 8.
- Masera, R. A.* (1983): Inflation, Stabilization and Economic Recovery in Italy After the War: Vera Lutz’s Assessment, in: *Banca Nazionale del Lavoro. Quarterly Review* 36 (144), S. 29–50.
- Nurkse, Ragnar* (1952): *Some Aspects of Capital Accumulation in Underdeveloped Countries*. Cairo: National Bank of Egypt.
- Robbins, Lionel* (1971): *Autobiography of an Economist*, London: Macmillan.
- Rühl, Christof* (1994): The Transformation of the Business Cycle Theory: Hayek, Lucas, and a Change in the Notion of Equilibrium, in: Marina Colonna/Harald Hagemann (Hrsg.), *In Money and Business Cycles: The Economics of F. A. Hayek*, Aldershot: Edward Elgar, S. 168–202.
- Sánchez-Cascado, Paloma de la Nuez* (2007): La escuela austriaca representada en la obra de Vera Smith, in: Luis Perdiges de Blas/Elena Gallego Abaroa (Hrsg), *Mujeres Economistas: Las Aportaciones de las Mujeres ala Ciencia Económica y a su Divulgación durante los Siglos XIX y XX*, Madrid: Ecobook, S. 411–434.
- Schwartz, Pedro* (1984): Central Bank Monopoly in the History of Economic Thought: A Century of Myopia in England, in: Pascal Salin (Hrsg.), *Currency Competition and Monetary Union*, Den Haag: Martinus Nijhoff Publisher, S. 95–126.
- Syga-Dubois, Judith* (2019): *Wissenschaftliche Philanthropie und transatlantischer Austausch in der Zwischenkriegszeit: Die sozialwissenschaftlichen Förderprogramme der Rockefeller-Stiftungen in Deutschland*, Wien: Böhlau.

- Talamona*, Mario (1982): Vera C. Lutz E I Problemi Della Pianificazione Centrale Per L'Economia Di Mercato: Teoria Ed Esperienza Tra Francia E Italia, in: *Giornale degli Economisti e Annali di Economia* 41 (9/10), S. 579–604.
- Tippetts*, Charles (1937): Rezension von *The Rationale of Central Banking* by Vera C. Smith, in: *American Economic Review* 26 (3), S. 547–548.
- Veit-Bachmann*, Verena (2002): Unsere Aufgabe: Friedrich A. Lutz (1901–1975) zum hundertsten Geburtstag, in: *ORDO–Jahrbuch für die Ordnung von Wirtschaft und Gesellschaft* 53, S. 155–167.
- Veit-Bachmann*, Verena (2003): Friedrich A. Lutz: Leben und Werk, in: Viktor J. Vanberg (Hrsg.), *Währungsordnung und Inflation: Zum Gedenken an Friedrich A. Lutz (1901–1975)*, Tübingen: Mohr Siebeck, S. 9–43.
- White*, Lawrence W. (1984): Appendix to Chapter III, in: *Free Banking and Currency Competition: A Bibliographical Note. Currency Competition and Monetary Union*, Den Haag: Martinus Nijhoff Publisher, S. 130–134.
- Wittmann*, Marie-Véronique (1992): Les femmes dans la pensée économique, in: *Revue française d'économie* 7 (3), S. 113–138.
- Yeager*, Leland B. (1990): Preface der zweiten Ausgabe von *The Rationale of Central Banking and the Free Banking Alternative* by Vera C. Smith, Indianapolis: Liberty Fund Press, S. xiii–xxv.
- Zelmanovitz*, Leonidas (2019): Vera Smith: The Contrarian View, *Library of Economics and Liberty* (<https://www.econlib.org/library/Columns/y2019/Zelmanovitz-SmithV.html>).

Archive und Sammlungen

- Berlin Document Center, Dokumente DS/WI 35, Lutz Friedrich A., Archivsignatur R9361-VI/1872.
- Bundesarchiv Koblenz, August Wilhelm Fehling Nachlass, Ordner „Friedrich A. Lutz“ (NL 1106, Nr. 40).
- Hoover Institution Archives, Stanford University. Friedrich A. Hayek Nachlass, Ordner „Gottfried Haberler“ (box 94, folder 6).
- LSE Library Archives and Special Collections, Lutz Vera Constance Smith Archivsignatur H/32/1001.
- Princeton University Archives, Alumni and Faculty Offprint Collection, Ordner „Lutz, Friedrich“ (box 29, folder 12).
- Thüringer Universitäts- und Landesbibliothek Jena, Nachlass Walter Eucken, Ordner „Friedrich August Lutz“ und Ordner „Hans Otto Lenel“.